

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 58 (2016)
Heft: 355

Rubrik: Kurz belichtet : 2 DVDs, 5 Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

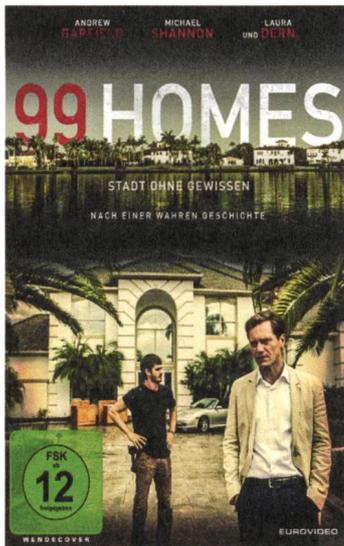
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2 DVDs
5 Bücher

Die Würde des Menschen ist antastbar



99 Homes (Ramin Bahrani, USA 2014),
Format 1:2.35, Sprache: Englisch, Deutsch,
Untertitel: Deutsch, Vertrieb: EuroVideo

Der alleinerziehende Bauarbeiter Dennis hat seinen Job verloren, die Rechnungen stapeln sich, und dann pfändet die Bank auch noch sein Haus, in dem er mit seinem Sohn und seiner Mutter lebt. Zwar hat er dreissig Tage Zeit, um Berufung einzulegen, doch am nächsten Tag steht Rick Carver vor seiner Tür, ein skrupelloser Immobilienmakler, der im Auftrag von Bank und Gesetz für die «reibungslose» Durchführung von Zwangsräumungen sorgt. Der konsternierten Familie bleiben zwei Minuten, um das Allernötigste zusammenzuraffen.

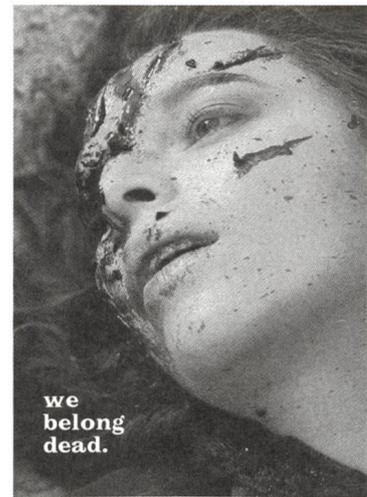
Doch der rechtschaffene Dennis gibt nicht klein bei. Von seinem Widerstand ist Carver derart beeindruckt, dass er ihm – nicht ohne Hintergedanken – ein paar Handlangerjobs offeriert. Dennis, der das Geld dringend benötigt (um jenes Haus zurückzubekommen, aus dem ihn Carver verjagt hat), nimmt das Angebot an. Doch es ist ein Pakt mit dem Teufel, denn ehe er sich versieht, ist er Carvers «Assistent» bei der Vollstreckung weiterer Räumungsbefehle, will sagen: Er erledigt von nun an die Drecksarbeit – und bewegt sich dabei immer mehr jenseits des Legalen.

Wie beispielhaft die Geschichte von Dennis ist, zeigt die Eröffnung des Films, ein atemberaubender Prolog in Gestalt einer Plansequenz: In der Ecke eines Badezimmers liegt die Leiche eines Mannes, der sich soeben erschossen hat, um der Enteignung durch die Bank zu entgehen. Die Kamera lässt ihn links liegen, fährt zügig weiter ins Wohnzimmer zu einem, der «Boss» genannt wird (und sich als Carver herausstellt), der verärgert die Sauerei zur Kenntnis nimmt, umgehend einen Polizisten zusammenstaucht und im eleganten weissen Leinensakko zu seinem nächsten «Termin» fährt. Dass auch der in der einen oder anderen Hinsicht schmutzig sein wird, steht ausser Frage.

Damit ist bereits nach nur einer einzigen Einstellung alles klar: Das moralische Universum, in dem sich der Rauswurf von Dennis und seiner Familie abspielen wird, ist gestochen scharf auf den Punkt gebracht. Dass man als Zuschauer dennoch wie gebannt dabeibleibt, hat zwei Gründe: Zum einen verkörpert *Michael Shannon* den Immobilienmakler nicht einfach nur als eiskalten Profitgeier, sondern als einen, unter dessen Oberfläche es ungut zu brodeln scheint und der am Ende selbst nur Teil eines Spiels ist, das keine Gewinner kennt. Zum anderen verleiht *Ramin Bahrani*, der auch das Drehbuch verfasste, der Geschichte von Dennis die Unausweichlichkeit und Unerbittlichkeit einer griechischen Tragödie. So wird *99 Homes* zur packenden Parabel über einen, dem unter dem Deckmantel des Rechts schreiendes Unrecht widerfährt. Der keine Chance hat, den juristischen Jargon seiner Peiniger zu verstehen oder das Dickicht aus spitzfindigen Vertragsklauseln auch nur annähernd zu durchblicken. Der sich in den Fängen eines Systems verstrickt, das sich auf Kosten kleiner Leute bereichert und dabei jede Moral weit hinter sich lässt. Der der Verlockung, für einmal auf der Seite der Mächtigen zu stehen, nicht widerstehen kann. Der eigentlich auszog, seine Würde zu retten und dabei als Erstes ausgerechnet sie zu verlieren droht.

Philipp Brunner

Sie leben weiter



Piero Glina: We Belong Dead. A Story Told in an Endlessly Looped Movie Trope. Fold und Everyedition, Zürich, 2015, 168 S., 15 Fr.

Piero Glina: This Is Your God. Fold und Everyedition, Zürich, 2015 (2. Aufl.), 2 × 40 S., 30 Fr.

Ein Film lebt dank der Blicke, die sich auf ihn richten. Erst die Zuwendung der Zuschauer erweckt das projizierte Licht zum Leben. Ohne diesen Blick gibt es kein Kino. Aber auch innerhalb des Films erzählen Blicke Geschichten. Entlang der Blickachsen formen sich Beziehungen zwischen Figuren. In Schuss-Gegenschuss-Aufnahmen werden die Figuren miteinander vernäht, emotional aneinander gebunden und gegeneinander gestellt. Auch unauffällige Requisiten gewinnen erst an Bedeutung, wenn sie eines Blickes gewürdigt werden. In Grossaufnahme isoliert und mit einem Gegenüber montiert, festigt sich der Blick zu einer stereotypen Form des Kinos.

Dass sich solche Schuss-Gegenschuss-Anordnungen wenig voneinander unterscheiden, zeigt *Piero Glina* in seiner Kompilation von filmischen Sterbeszenen: auf der einen Seite die Sterbenden, auf der anderen jene, die sie im Arm halten, beide in Grossaufnahme. Traurig, entsetzt, tapfer, entrückt oder verzweifelt – eine reiche Palette an Emotionen spiegelt sich in den Gesichtern, die sich einander zuwenden und sich in diesem letzten Augenblick, in dem letzte Worte gesprochen werden oder keine mehr nötig sind, nah sind.

«We Belong Dead» waren die letzten Worte von Frankensteins Monster. Der gleichnamige Bildband ist als Endloschleife konstruiert, in der sich Figuren aus verschiedenen Filmen in eben diesem kritischen Punkt der menschlichen Existenz auf einer Doppelseite begegnen. Es sind Szenen, die so nie stattgefunden haben. Darth Vader stirbt etwa im Angesicht des von Gary Oldman gespielten

korrupten Polizisten aus Léon. Hier trauert Russell Crowe als Ben Wade im Western 3:10 to Yuma um sich selbst in der Rolle des Gladiators. Das ursprüngliche Gegenüber aus demselben Film befindet sich jeweils auf der Rückseite. So lassen sich die Szenen im Bildgedächtnis finden und von zwei Seiten aus, von vorn und von hinten, detektivisch Filmen zuordnen.

Mit einer früheren Arbeit, die nun ihre zweite Auflage erlebt, hat sich Piero Glina zumindest dem Titel nach dem Gegenteil gewidmet: *They Live* von John Carpenter war die Vorlage für eine zweiteilige Publikation mit dem Titel «This Is Your God». Sie stellt zum einen ein Requisit aus dem Film nach: eine Zeitschrift, die der Protagonist Nada mit einer Spezialbrille durchleuchten kann. Statt eines gewöhnlichen Magazins sieht er weisse Seiten, auf denen Botschaften stehen: «No imagination.» «Watch T.V.» «Cooperate.» «Marry and reproduce.» «Do not question authority.» Sie stammen von Aliens, die die Menschheit zu Konsum animieren und mit Wohlstand einlullen, um die Erde für ihre Zwecke zu nutzen.

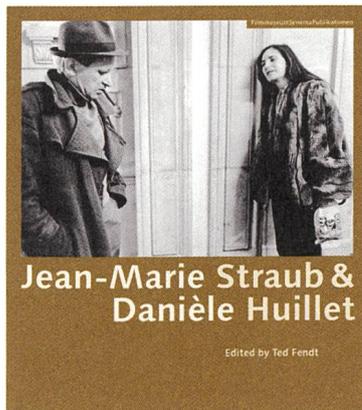
Die zweite Publikation zeigt Bilder aus dem Film, jene Orte, auf denen die Botschaften prangten, oder die Aliens. Etwa Geld in einer Hand, als weisse Zettel nicht mehr erkennbar. Setzt man die beiden Titelblätter zusammen, heisst die Botschaft des Geldes wie im Film: «This is your god.» Es ist der erhellende Blick durch die Brille, der uns da geboten wird.

Slavoj Žižek hat Carpenters *They Live* von 1988 als eines der vergessenen Meisterwerke Hollywoods bezeichnet. Dabei hebt er die pessimistische Aussage des (nicht immer sehr überzeugend inszenierten) Films hervor: Ideologie ist nicht etwas der Gesellschaft von aussen Auferlegtes, sondern Teil unserer Wahrnehmung der Welt, ohne dass wir uns dessen bewusst sind. Wir machen es uns unter der Diktatur der Ideologie gemütlich. Eine klare Sicht auf die Dinge einzunehmen, schmerzt. Im Film lässt sich dieser Durchblick nur mittels einer externen Hilfe, der Brille, gewinnen. In einem fast zehnminütigen Faustkampf versucht Nada einen Freund davon zu überzeugen, die Brille aufzusetzen. Die Zurwehrsetzung gegen diese scheinbare Banalität ist enorm, wie die Angst vor der Wahrheit. Die Befreiung von der Sklaverei der Ideologie ist nach Žižek ein Gewaltakt.

Die beiden Publikationen von Piero Glina extrapolieren Bilder und Aussagen von Filmen in ein anderes Medium und eröffnen damit eine fruchtbare Dimension, über Filme nachzudenken. Ein kleines visuelles und haptisches Vergnügen.

Tereza Fischer

Das Schwierige einfach gemacht



Ted Fendt (Hg.): Jean-Marie Straub & Danièle Huillet. Wien, Österreichisches Filmmuseum / Synema, 2016, 253 S., € 25,90

Der Band ist komplett in englischer Sprache gehalten, wie zuvor schon manche Bände der verdienstvollen Reihe, die in Zusammenarbeit des Österreichischen Filmmuseums und Synema entstehen und von denen er bereits der 26. ist. Das ergibt Sinn, schliesslich erscheint dieses Buch begleitend zu einer umfassenden Retrospektive, die durch die USA tourte (und noch bis 3. Juli im Centre Pompidou in Paris läuft). In den USA gibt es einen Nachholbedarf, denn die letzte Publikation über Jean-Marie Straub und Danièle Huillet liegt zwölf Jahre zurück, ein grundlegender Band ist zwanzig Jahre alt. (Im deutschsprachigen Raum gab es 2004 eine grosse Retrospektive in Wien, samt Publikation, und 2012/13 eine in München.) Trotz der Publikationssprache ist der Band auch für den deutschsprachigen Leser von Interesse, klappt hierzulande doch ein breiter Graben zwischen bedingungsloser Verehrung einerseits und Desinteresse andererseits. Zumal für all jene, die zwar mit der Idee des politischen Kinos sympathisieren, die Filme von Straub und Huillet aber unzugänglich finden und sich dann wieder mit Filmen über Politik zufriedengeben, bietet das Buch eine verständlich geschriebene Einführung. So ist es auch konzipiert: Statt um Interpretation oder theoretische Einordnung geht es um «Fakten und Details», so der Herausgeber Ted Fendt im Vorwort. Dabei kann er sich auf (die 2006 verstorbene) Danièle Huillet selbst berufen, die eine Affinität zu präziser Information hatte, wie er schreibt.

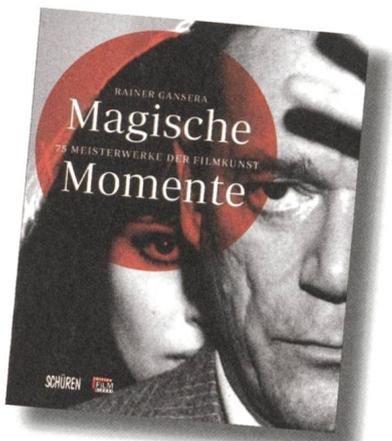
Der neunzigseitige Haupttext stammt von der in Manoa auf Hawaii lehrenden Claudia Pummer und ist chronologisch angelegt – mit gelegentlichen Vorgriffen, wenn es darum geht, Parallelen und Entwicklungen deutlich zu machen. So

beginnt er mit dem Kennenlernen von Jean-Marie Straub und Danièle Huillet im Jahr 1954 bei einem Vorbereitungskurs für die Aufnahmeprüfung an der Pariser Filmhochschule I.D.H.E.C. – an der Straub schliesslich nicht teilnimmt, während Huillet angesichts der Tatsache, dass man Yves Allegrets *Manèges* analysieren soll, alles aus Protest hinschmeisst. Das passt, denn im selben Jahr veröffentlichte François Truffaut seinen wegweisenden Text «Eine gewisse Tradition im französischen Kino», in dem er die «Tradition der Qualität» mit ihren gepflegten Literaturverfilmungen attackierte. Ein Foto zeigt Truffaut und Straub (wie fast immer mit Zigarette im Mundwinkel), der Text berichtet von den Verbindungen zu den Filmemachern der Nouvelle Vague, etwa von Straubs Mitwirken an Rivettes frühem *Le Coup de Berger* (1956) und davon, dass Godard später mit einem «substanziellen» finanziellen Beitrag Chronik der Anna Magdalena Bach unterstützte.

Pummer spricht im Zusammenhang mit der Übersiedlung nach Deutschland auch von einer «significant influence» auf die sogenannte «Münchener Gruppe» um Rudolf Thome und Klaus Lemke, indem sie auf einige stilistische Parallelen hinweist. Film für Film kann der Leser die Weiterentwicklung der beiden Filmemacher nachvollziehen, die Übersiedlung 1968 nach Rom, das «linguistic displacement» und die filmische Auseinandersetzung mit existierenden Texten.

Esfolgt das lange Gespräch, das Straub und Huillet 2001 mit *François Albera* führten, in dem Straub sich grundsätzlich (und oft polemisch) äussert. Der Herausgeber Ted Fendt hat mit siebzehn Mitarbeitern Interviews geführt, die er hier nach Stichworten anordnet, und beschäftigt sich in einem längeren Text mit der Rezeption der Filmemacher in den USA. Dies wird ergänzt durch entsprechende Dokumente, die im Faksimile reproduziert sind. Die Filmografie ist, wie immer in dieser Buchreihe, umfassend, die chronologisch angeordnete Bibliografie beschränkt sich leider auf englischsprachige Veröffentlichungen. Hier hätte ich mir ein ergänzendes Verzeichnis deutsch- und anderssprachiger Publikationen gewünscht.

Frank Arnold



Was macht
den Zauber
des Kinos
aus?

Warum bleiben manche Filme in unvergesslicher Erinnerung? Welche Schlüsselszenen brennen sich in unser Gedächtnis ein? **75 Magische Momente**, die erschrecken, berühren oder verzaubern, werden hier auf einer Doppelseite präsentiert und laden zum Wieder-Sehen ein.

Die Auswahl der Filme sucht **bunt gewürfelte Vielfalt**: verschiedene Länder, Epochen, Genres. Es ist Popcorn-Kino dabei, Filmkunst-Klassik, Experimentelles.

Rainer Gansera | **Magische Momente** | 168 S. | Pb. | zahlr. farb. Abb. | € 19,90 | ISBN 978-3-89472-719-2

www.schueren-verlag.de **SCHÜREN**

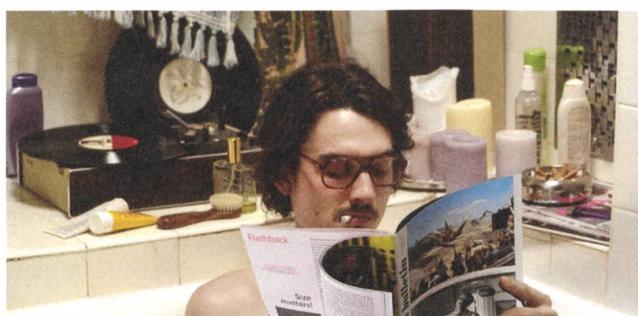
Schenken Sie sich
und anderen

acht mal im Jahr

cineastisches
Lesevergnügen.

film bulletin

Zeitschrift für Film und Kino
www.filmbulletin.ch



Filmbulletin-
Jahresabo

mit 8 Ausgaben

für 75 Fr.
oder 50 €

Filmpromotion

Werbung für Filme, Kinos und an Filmfestivals

Kulturplakat-Säulen, Plakattafeln, indoor-Plakate und sehr gezielte Flyerwerbung in über 2'500 Lokalen, Shops und Kulturtreffpunkten. Auffällige Werbung auf Tischsets und Bierdeckel.



Filmpromotion

ganze Schweiz
schnell, günstig, sympathisch



www.filmpromotion.ch Telefon 044 404 20 28

Reduziertes
Filmbulletin-Abo

für 50 Fr. oder 33 €

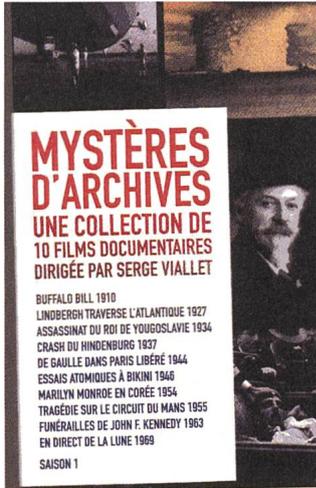
für Studierende und Lehrlinge,
mit Kulturlegi und AHV

Bestellen Sie via info@filmbulletin.ch
oder auf www.filmbulletin.ch

Filmbulletin-Abo Deutschland:
Bestellen Sie beim Schüren Verlag GmbH

+49 (0)6421 63084
oder ahnemann@schueren-verlag.de

Amuse-Bouches aus der Filmgeschichte



Mystères d'archives / Verschollene Filmschätze. (Serge Viallet, Cédric Lépée, F 2009–2014), Format 1:1.78, Sprache: Deutsch oder Französisch, Vertrieb: Arte France Développement

Aus der Geschichte des 20. Jahrhunderts haben sich zahlreiche Bilder tief ins kollektive Gedächtnis eingepreßt: Der Zeppelin Hindenburg, der beim Anflug auf Lakehurst zerschellt und in Flammen aufgeht. Die Befreiung der Konzentrationslager durch alliierte Soldaten. Die Atombombentests auf dem Bikini-Atoll. Marilyn Monroe, die während des Koreakriegs in einem Nichts von Kleid vor Tausenden amerikanischer GIs auftritt. Jackie Kennedy, die am Begräbnis ihres Mannes die amerikanische Flagge küsst, die über den Sarg gebreitet ist. Der erste Mensch auf dem Mond. Der Student, der sich auf dem Tiananmen-Platz einer Panzerkolonne in den Weg stellt.

Wie etwas unscharfe Fotos haben sich solche und andere Bilder in unseren Köpfen niedergelassen, obschon die meisten von ihnen filmischen Ursprungs sind. Sie stammen aus Reportagen, Wochenschauen, Dokumentarfilmen, Liveübertragungen am Fernsehen oder aus Amateurfilmen. Und genau diese Filme stehen im Zentrum der Dokumentationsreihe *Mystères d'archives* / Verschollene Filmschätze, die von Arte produziert wurde und mittlerweile vier Staffeln à zehn Folgen umfasst. Zugegeben, der Titel der Reihe klingt etwas vollmundig, denn um Verschollenes geht es so wenig wie um das Lüften archivarischer Geheimnisse. Vielmehr betrachten die Autoren einen Filmschatz nach dem anderen und rücken ihn in ein neues Licht. Denn jede der 25-minütigen Episoden befasst sich mit den Aufnahmen eines historischen Ereignisses und unterzieht

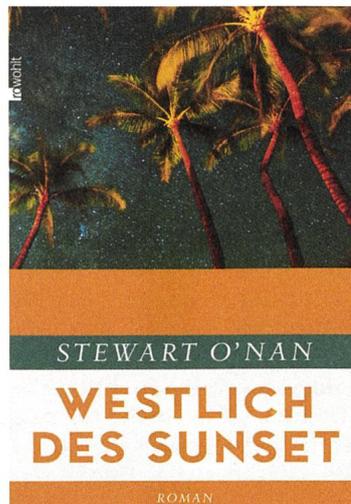
sie einer präzisen Analyse. Was auf den ersten Blick nach akademischem Trockenfutter klingt, ist in Wahrheit so klug wie unterhaltsam gemacht. Denn stets erfährt man zweierlei: über die Ereignisse selbst (Wie kam es dazu?) und über die Bilder, die daraus hervorgingen (Wie wurden sie inszeniert? Was hat es zu bedeuten, dass sie ausgerechnet so und nicht anders gemacht wurden? Wie haben sie unsere Erinnerung an die Ereignisse geformt?).

Dabei ist den Machern hoch anzurechnen, dass sie nicht nur hinlänglich bekanntes, sondern auch entlegeneres Bildmaterial unter die Lupe nehmen: der Fall von Saigon am Ende des Vietnamkriegs (beklemmend); die menschenleere kambodschanische Hauptstadt Phnom Penh, nachdem sie von den Roten Khmer «evakuiert» worden war (verstörend); der napoleonische Pomp, mit dem sich der zentralafrikanische Diktator Bokassa zum Kaiser krönen liess (grotesk); die Hochzeit von Grace Kelly (perfekt inszeniert).

Jede Folge ist von einem Kommentar begleitet, dessen Tonfall mal augenzwinkernd, mal getragen, mal ernst, mal listig ist – immer dem Inhalt der Bilder und dem Kontext ihrer Entstehung angemessen. Alles in allem ist *Verschollene Filmschätze* wie eine Platte mit Amuse-Bouches: ausgewogen zusammengestellt und erlesen präsentiert, mit Aha-Erlebnissen reich garniert und – wie es sich gehört – ausgesprochen appetitanregend.

Philipp Brunner

Fitzgerald in Hollywood



Stewart O'Nan: Westlich des Sunset. Roman. Aus dem Englischen von Thomas Gunkel. Reinbek, Rowohlt, 2016, 416 S., Fr. 28.90, € 19,95

Joan Crawford erkennt ihn nicht wieder, als er ihr höflich die Tür zur Kantine von MGM öffnet. Das wäre vor zehn Jahren nicht passiert. Damals war noch er die Berühmtheit. Aber 1937 ist F. Scott Fitzgerald ein Mann, an dem man vorübergeht, ohne von ihm Notiz zu nehmen.

Der Schnitt seiner Anzüge war zuletzt 1925 in Mode; seither hat er das zugebracht, was er selbst als verlorene Dekade beschrieb. Er weiss, was Abglanz ist. Sein Ruhm als Schriftsteller ist fast erloschen. Wofür ihn MGM nun engagiert, könnte man bestenfalls als Palimpsest bezeichnen. Die Produzenten vertrauen ihm nicht die Entwicklung eigener Stoffe an. Stets gibt es bereits ein Drehbuch, das er nurmehr nachbessern muss. Das ist ihm fast recht. Er kommt mit versehrten Hoffnungen nach Hollywood. Wie immer steckt er in enormer Geldnot. MGM hingegen ist es unzüchtig gut gegangen, als der Rest des Landes in einer Wirtschaftsdepression versank.

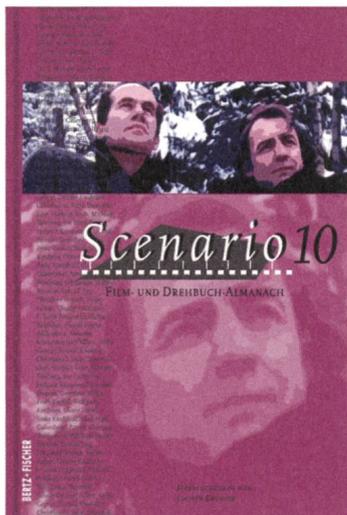
Fitzgeralds letzte Jahre in Hollywood werden gern als klassische Erzählung des Literaten aufgerufen, der von der Traumfabrik korrumpiert wird. So einfach macht es sich O'Nan in seinem neuen Roman nicht. Zwar nimmt er in «Westlich des Sunset» keine literarische Korrektur des Schicksals vor. Aber er entdeckt in diesem Lebenskapitel eine erstaunliche Dynamik, denn er denkt es nicht von seinem tragischen Ende her, sondern begreift es mit seinem Protagonisten als Neuanfang. Als Motto zitiert er einen Satz aus «Crazy Sunday», einer frühen Hollywoodgeschichte Fitzgeralds: «Nichts war ausgeschlossen, alles fing erst an.»

Was während Fitzgeralds drittem Aufenthalt in der Filmmetropole geschah, ist wohlbekannt, es gehört zur amerikanischen Folklore. Er selbst hat sich darüber Rechenschaft abgelegt (in «The Pat Hobby Stories» und «The Last Tycoon»), und eine Lebensgefährtin, Sheila Graham, hat ihre gemeinsame Zeit in gleich mehreren Biografien ausgeschlachtet, die auch in einer enttäuschenden Verfilmung mündeten, *Beloved Infidel*, wo Gregory Peck den Autor verkörpert. Aber O'Nan gelingt es, diese grell beleuchtete Periode in eine biografische Dunkelkammer zu verwandeln. Einige berühmte Figuren (Bogart, Dietrich, Hemingway, Dorothy Parker) bleiben zwar sehr von ihrer Legende umklammert. Seine Hauptfigur jedoch zeichnet er mit erstaunlich zurückhaltender Empathie und lässt sie gleichwohl schillern. Der vermeintlich lebensuntüchtige Fitzgerald bäumt sich noch einmal heroisch auf; trotz konstanter Schuldgefühle, wahlweise gegenüber seiner Frau Zelda oder seiner Geliebten. Er tilgt seinen Schuldenberg, bezahlt zuverlässig die Studiengebühren

seiner Tochter und den Aufenthalt seiner schizophreneren Frau in einem Sanatorium. Er legt nicht nur bewundernswerten Fleiss an den Tag, sondern entwickelt auch stupende Kreativität. Jeden Tag steht er zu nachtschlafender Zeit auf, um Kurzgeschichten für Magazine zu schreiben und sich dann in die Tretmühle der Studios zu begeben. Fitzgerald verzagt nicht angesichts dieser demütigenden, immer schlechter bezahlten Zulieferfähigkeit. Er ist es nicht gewohnt, dass seine Arbeit verworfen wird. Aber das Drehbuchschreiben betreibt er mit dem Ehrgeiz, es als eine eigene Kunstform zu beherrschen. Dieser verschlissene Romantiker spürt noch die Möglichkeiten: Selbst schlechte Filme bergen für ihn ein Versprechen auf Lebendigkeit.

Gerhard Midding

Ein Berufsstand, der sich behaupten muss



Jochen Brunow (Hg.): Scenario 10. Film- und Drehbuch-Almanach. Berlin, Bertz+Fischer, 2016, 314 S., Fr. 32,40, € 24

Zehn Jahre, das ist heutzutage für ein Filmjahrbuch schon eine lange Zeit, so ist es verständlich, dass man den Blick zurückwendet: Das Werkstattgespräch, das von jeher zu meinen Lieblingsbeiträgen in «Scenario» gehört, führt diesmal also nicht der Herausgeber *Jochen Brunow* mit einem Drehbuchautor, vielmehr führen es die zwei Drehbuchautoren *Christoph Callenberg* und *Andreas Resch* mit ihm – was auch deshalb interessant ist, weil Brunow seine schreibende Tätigkeit als Filmkritiker begann. Einen weiteren Rückblick unternimmt *Michael Töteberg*: Nicht nur auf das Jahr 1986, als die AG der Drehbuchautoren (seit 1991:

VDD) ihre späte Gründung erlebte, er skizziert darüber hinaus die damalige Missachtung des Berufsstands, der weder «in den Programmzeitschriften noch in den Festivalkatalogen» vorkam. Und er wirft den Blick weiter zurück auf die Drehbuchautoren des bundesdeutschen Nachkriegsfilms, die bereits im Dritten Reich geschrieben hatten und teilweise sogar damalige Stoffe recycelten (etwa Felix Lützendorf mit seinem Buch zu Urlaub auf Ehrenwort, 1937 und 1955) – «Anpassungsfähigkeit bis zum Opportunismus».

Wichtiger aber sind seine Ausführungen über das gestörte Verhältnis zwischen Schriftstellern und dem jungen deutschen Film – wie es sich bereits 1962 bei einer Einladung der Unterzeichner des Oberhausener Manifests durch die Gruppe 47 abzeichnete: «Beim sogenannten Autorenfilm, das wurde rasch deutlich, hatten Autoren nichts zu suchen.» Und wenn Autorenfilmer wie Edgar Reitz oder Wim Wenders später doch einmal mit Autoren zusammenarbeiteten, dann wurden deren Namen in den Credits auf der Leinwand ebenso versteckt wie in den Buchausgaben der Filmtexte. Dazu passt der Text von *Dominik Graf*, der an anderer Stelle den Autorenfilm für das nicht funktionierende Genrekino in Deutschland verantwortlich gemacht hat, hier aber die derzeitige Lage der Drehbuchautoren durch immer enger werdende Spielräume beschränkt sieht.

Dazu passt auch eine internationale Perspektive mit einem Text von *Kent Jones*, der sich gegen eine Verkürzung von André Bazins «politique des auteurs» zu Andrew Sarris' Autorentheorie und der Vergötterung des Regisseurs mittels aktueller theoretischer Moden wendet.

Gerhard Middings Essay «Eine gewisse Sichtbarkeit» handelt vom «literarischen Nachleben unverfilmter Drehbücher», einem quasi «unsichtbaren Kontinent des Kinos». Die Spannweite reicht dabei vom Nachdruck von Exposés und ausgearbeiteten Drehbüchern über Prosaskizzen wie Michelangelo Antonionis kleinen Erzählungen, die unter dem Titel «Bowling am Tiber» erschienen sind, bis zu Comicaaptionen von nichtverfilmten Drehbüchern wie etwa Milo Manaras «Die Reise nach Tusculum» nach Entwürfen von Federico Fellini. Der Essay «Transformative Vor-Schrift» von *Jürgen Kasten* hingegen entwickelt Gedanken zu einer «Funktionstheorie des Drehbuchs» – ein Beitrag zu einer «Theorie des Drehbuchs».

Das «Tagebuch des Autors» stammt diesmal von der jungen Wienerin *Lena Brossmann*, die uns nicht nur mit dem Begriff des «Narrenkastls» vertraut macht, sondern mit ihrer eigenwilligen Denk- und Schreibweise grosse Neugier

darauf weckt, was aus diesen überschäumenden Gedankengängen denn für ein Film entstehen könnte. Die Rückblicke von «Scenario 10» haben allerdings noch einen anderen als den Jubiläumsanlass: die Einstellung der Förderung durch die Beauftragte von Kultur und Medien (BKM) könnte dazu führen, dass dies die letzte (gedruckte) Ausgabe ist. Ein Verlust.

Frank Arnold

The Big Sleep

Niklaus Schilling

23. 4. 1944–6. 5. 2016

«Seit Anfang der siebziger Jahre entwickelt Niklaus Schilling eine filmische Poetik Schritt für Schritt, erarbeitet ein Kino, das Alltagsrealismus und Fantastik, politische Aktualität und Traditionsbewusstsein miteinander verbindet, das an der experimentellen selbstreflexiven Avantgarde, an Spiel und Ironie und dem suggestiven, an den grossen Kinomythen orientierten Erzählen gleichermaßen orientiert ist, ein Kino, das sich beständig modernisiert und sich der neuesten Technologien bedient.»

Karl Prüm in «Ein notorischer Grenzübertreter. Niklaus Schilling und seine Filme.» Berlin, Verbrecher Verlag, 2014